

## PREDIGT AM SONNTAG INVOKAVIT

(10. MÄRZ 2019)

PREDIGTTEXT: HEBRÄER 4,14-16

---

Liebe Gemeinde!

Der Name des heutigen Sonntags hat für Protestanten eine tiefere Bedeutung – *Invokavit*. Eigentlich ist dies der lateinische Beginn von Psalm 91 Vers 15: *Er hat mich angerufen*.

Fast zwei Jahre ist es jetzt wieder her, da feierten wir 2017 das Reformationsjubiläum, 500 Jahre, rückblickend auf 1517.

Ein paar Jahre später hielt Martin Luther seine berühmten *Invokavitpredigten*: das waren acht Predigten, die der Reformator vom 9. bis zum 16. März 1522 in Wittenberg vortrug und damit die „aufmüpfige“ Revolutionsbewegung beendete – beginnend mit dem Sonntag *Invokavit*.

Durch seine Predigten erreichte Luther, dass die Reformation in Wittenberg wieder einen geordneten Gang nahm, während dort das Chaos und beinahe das Ende für die junge Protestbewegung gegen die katholische Oberherrschaft drohte.

Denn während Martin Luther auf der Wartburg vor seinen Verfolgern als *Junker Jörg* versteckt war und dort unter anderem das Neue Testament ins Deutsche übersetzte, radikalisierte sich die reformatorische Bewegung in Wittenberg unter der Führung von Andreas Karlstadt bis hin zum „Bildersturm“, dem Angriff auf kirchliche Kultbilder.

Diesem Anarchismus konnte Luther allein durch die Macht seiner Worte und seine schiere Präsenz Einhalt gebieten.

*Zugleich* ist heute *der erste Sonntag in der Passionszeit*, die ja nach katholischer Tradition am Aschermittwoch beginnt und dort *Fastenzeit* heißt.

Da will auch die evangelische Kirche nicht völlig zurückstehen und hat seit einiger Zeit jeweils eine eigene Aktion im Angebot, mit der wiederkehrenden Überschrift *Sieben Wochen ohne*, und dann folgt, worauf man in der nächsten Zeit einmal „verzichten“ oder worauf man besonders achten sollte.

Das sind meistens eher „weiche Merkmale“, also nicht beispielsweise Verzicht auf Alkohol, Schokolade oder Ähnliches, sondern *soziale* oder *psychologische* Aspekte vornehmlich.

So hieß das Motto mal: *Du bist schön! Sieben Wochen ohne Runtermachen*; oder: *Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge*. Im letzten Jahr war das Motto: *Zeig dich! Sieben Wochen ohne Kneifen*.

Irgendwie seltsam. Aber insgesamt sieht man, das klingt alles recht allgemeinverträglich und passt eigentlich immer, auch außerhalb der Passionszeit.

Das „Fasten“-Motto für die diesjährige Passionszeit lautet nun recht radikal im Vergleich zu den vorherigen. Es heißt nämlich: *Sieben Wochen ohne Lügen*.

Was zwar sehr anständig klingt, obwohl das berühmte achte Gebot eigentlich lautet: *Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen gegen deinen Nächsten*, wobei zunächst vornehmlich an *die Aussage vor Gericht* gedacht war, also dass man *keinen Meineid schwören sollte*, um den anderen nicht zu verunglimpfen, vielleicht nur zum eigenen Vorteil.

Die *Lüge*, vor allem im Alltag, ist davon nur *ein Aspekt*. Aber gut. Man versteht den Zusammenhang.

Doch lässt sich das *in der Realität* auch wirklich umsetzen? Da hätte ich so meine Fragen. Laut (allerdings umstrittenen) psychologischen Untersuchungen lügen wir am Tag *bis zu 200-mal!* Womit freilich auch die ganz kleinen Flunkereien und Täuschungen etwa über den eigenen Gesundheitszustand gemeint sind, den man nicht immer jedem mitteilen will.

Oder auch sog. *Notlügen*, also falsche Aussagen, mit denen man andere oder auch sich selbst schützen will, was im Alltag schon manchmal und aus guten Gründen passieren kann.

Im Kontrast dazu hat ein Journalist einmal versucht, tatsächlich sieben Wochen lang *absolut ehrlich* zu sein und sich im Anschluss mit allen heillos verkracht, einschließlich der eigenen Frau, als er dieser ungeschminkt die Wahrheit sagte. Wer weiß, was das war ...

Nun, würde das mit den 200-mal täglich stimmen, könnte man es *kaum 7 Minuten schaffen, nicht zu lügen*. Aber das wollen wir mal nicht zu wörtlich nehmen...

Für mich jedenfalls klingt das so formuliert nach einer *argen Überforderung*. Besser fände ich ein Motto wie, *Sieben Wochen darauf achten, möglichst offen und authentisch zu sein*.

Das wäre dann *positiv* ausgedrückt und hätte mehr Aussicht auf Erfolg. Und würde auch weniger ein permanent schlechtes Gewissen machen, wenn es vorhersagbar doch daneben geht. Denn dann nimmt man sich das einfach fürs nächste Mal wieder vor, wenn es aus welchen Gründen auch immer gerade nicht klappte oder nicht angesagt war, radikal ehrlich zu sein

Tatsächlich lautet der Vorspann zu dem diesjährigen Motto passenderweise auch: *Sei ehrlich*. Das wird oft gar nicht dazu gesagt.

Also, doch noch eine positive Formulierung. Wobei das eigentlich etwas ist, was nicht nur sieben Wochen im Jahr gelten sollte.

Ich habe also meine ernsthaften Zweifel an diesen 7 Wochen-Aktionen, die so pseudomäßig das katholische Fasten ersetzen wollen. Aber jeder, wie er will! Nun, Zweifel habe ich aber ebenso bei anderen Sprüchen, mit denen wir uns oft gern durchs Leben bewegen wollen. Zum Beispiel, wenn einer sagt: *Gesundheit ist doch das Wichtigste*. Das höre ich immer wieder, und jeder scheint dem kritiklos zuzustimmen.

Ich sage dann gern, Gesundheit ist wirklich enorm wichtig, das ist mir gerade nach einer schweren Erkrankung innerhalb unserer Familie wieder sehr klar geworden, die inzwischen zum Glück überwunden ist.

Aber dennoch: Für mich ist als Christ *Gottes Segen noch viel entscheidender, denn der gilt immer*, gerade auch, wenn man schwach und krank und hilflos ist, was man schließlich oft nicht selbst in der Hand hat.

Dann ist *die Kraft Gottes durch den Segen* trotzdem bei und in uns, und das ist es dann hoffentlich auch, was uns weitermachen lässt, egal, wie aussichtslos es im Moment erscheint.

So merkt man manchmal, dass Gesundheit und Krankheit *beide* zum Leben gehören und wichtig zu nehmen sind. Und wie uns das Gespräch mit Kranken oder über ein Leiden reicher machen kann, man sich näherkommt als je gedacht, auch und gerade, wenn man selbst oder über Familie und Freunde betroffen ist.

Ähnliches gilt, wenn jemand meint: *Ich kann kein Leid ertragen oder sehen*. Aber vielleicht erkennt man gerade dann: *Um mich herum ist so viel Not, ich kann so viel Sinnvolles tun*. Mitten im und mit dem Leid.

In dieser Spannung leben wir als Christinnen und Christen allgemein: *Gottes Kraft ist in den Schwachen stark*, so hieß es vor zwei Wochen im Predigttext.

Und wer sich vor anderen klein macht, wird vor Gott ganz groß, auch dies ist so eine unorthodoxe Erkenntnis aus der Heiligen Schrift.

Vorbild dazu ist ohne Zweifel *Jesus Christus*. Denn ihm sagte man enorme Kräfte nach, die man bei ihm immer wieder erlebte, etwa bei Wunderheilungen.

Trotzdem hat er sich im entscheidenden Moment vor den Menschen klein gemacht, schwach und hilflos, als er am Kreuz gestorben ist.

Jesus, den wir als Sohn Gottes, *als göttliches Wesen* verehren – er hat aus eigener Erfahrung gewusst, wie schwach Menschen sind, wie versuchlich und zerbrechlich auch.

Von diesem Kontrast handelt der heutige kurze *Predigttext*: [Hebräer 4,14-16].

Man merkt sofort den *gehobenen Ton*, in dem der Verfasser des Hebräerbriefs geradezu schwelgt. Ganz offensichtlich schwebten auch seine Leserinnen und Leser in diesen „anderen Sphären“.

Und dennoch, der Text hat viel auch mit uns und unserem Alltag zu tun:

*Schwächen und Schwachheit* etwa, ich erwähnte es schon, das kennen wir alle.

Auch Schuld und Schuldgefühle, Verstrickungen, so dass wir uns fragen, wie sollen wir da jemals wieder herauskommen, ob sie nun kleiner oder größer sind?

Jesus, so sagen es uns Bibel und Bekenntnis, hat dies alles auch erlebt, aber der Versuchung – wie in unserer Lesung von Jesus in der Wüste – niemals nachgegeben.

Weswegen er, so der Hebräerbrief, wie ein „Hohepriester“ für uns in den Himmel aufgestiegen ist, um uns dort vor Gott zu vertreten und zu rechtfertigen.

*Den Gnadenthron zu bereiten*, wie es heißt – damit auch wir Gnade und Erlösung finden können.

*Gnade*: für uns ist das ein schon fast altes, wenig gebräuchliches Wort.

Natürlich, wenn man *Gnade vor Recht ergeben lässt*. Wenn man jemanden *begnadigt*. Wenn etwas *Gnade vor unseren Augen findet*, das kennt man als Redewendungen schon.

*Jesus* hat für uns aber genau das bewirkt, so lesen und hören wir. Ja, *er selbst ist die Gnade*, die uns Erlösung bringen soll. In den Worten dieses Hebräerbriefs formuliert.

*Wer* dieser Verfasser war, weiß man nicht. Seine Wortwahl ist auch für das Neue Testament recht ungewöhnlich und einzigartig.

Man weiß auch nicht, *an wen* genau er geschrieben hat. Es war wohl schon genauso wie er selbst ein gebildeter Kreis, vermutlich Christen, die vorher Juden waren und die jüdische Religion und ihre Gesetze genau kannten.

Nur im Kontrast damit werden viele Verse und Passagen im Hebräerbrief überhaupt verständlich. Soviel dazu als Hintergrund.

Doch was „macht“ das sozusagen mit uns? Wenn es etwa heißt: „Lasst uns also voller Zuversicht vor den Gnadenthron treten“ – wo sollte das sein in diesem Leben?

*Endgültig* werden wir in diesen Bereich wohl erst mit und nach dem Tod eintreten. Die vielfältigen Berichte von *Nachtoderfabrungen*, die zuletzt in einer Gemeindeveranstaltung bei uns wieder eine wichtige Rolle spielten, sind dafür ein starker Hinweis, dass Gott uns mit einer überwältigenden Liebe und Gnade begegnen wird.

Aber *auch jetzt schon*, mitten in diesem Leben?

Ja. Es ist zum Beispiel ausgerechnet *der Blick auf das Kreuz*, der bereits jetzt vor diesen Gnadenthron treten lässt. Denn es ist nicht nur eine Erinnerung an grausame Todesstrafen durch die Römer, sondern vor allem *an das geschenkte neue Leben durch Gott!*

Warum das? Ganz konkret: Früher waren die Hospitale, die Krankenhäuser, häufig schlicht *Sterbehäuser*. Denn wer dorthin ging, konnte keine Rettung mehr erwarten.

Medizinische Behandlung und Pflege in unserem Sinn gab es nicht. Wer zuletzt die Mini-Serie um das berühmte Berliner Krankenhaus *Charité* gesehen hat,

weiß, wie erbärmlich die Zustände noch vor gut 100 Jahren in den Hospitälern waren.

Erst langsam setzten sich moderne Behandlungsmethoden und Impfmöglichkeiten durch – davor halfen im Grunde nur Pflege, Beten und Hoffen.

Was diese Menschen oft tröstete, war der Blick auf das Leiden von Jesus. Das Kreuz, mit dem ausgestreckten und sterbenden Körper des Herrn und Heilands.

*Pervers? Morbid?*

Ganz und gar nicht. Sondern die Menschen spürten und glaubten damals viel unmittelbarer als wir, dass dieser Jesus ja auch *für uns* gestorben ist. Dass er unsere Schuld und Schwäche, Krankheit und Verderben auf sich nehmen wollte. Dass er sich den Menschen, ihrer Gewalt, Grausamkeit und ihrem Hass voll und ganz aussetzte. Wodurch er auf furchtbare Weise zeigte oder besser zeigen ließ, wozu wir fähig sind, auch gegenüber Unschuldigen – sei es aus Machtgier, Bosheit oder schlicht Verblendung.

Doch für die Menschen, die so sehr leiden mussten und ohne Hoffnung im Hospital waren, stand noch etwas Anderes über oder auf dem Kreuz: *Gnade*. Denn Jesus, der all dies durchmachte, würde nicht im Tod bleiben, das war die unbestrittene Voraussetzung, der Glaube für diese fromme und tröstliche Betrachtung des Kreuzes und Leidens von Jesus.

Für uns ist das kaum nachvollziehbar. Wir sind es gewohnt und wollen es auch, dass wir möglichst *schöne Bilder* für unseren Lebensalltag zu sehen bekommen. Von Glück und Harmonie, von Wohlstand und Selbstverwirklichung, wo einfach alles nett, cool und prächtig ist, wie in der Werbung.

Wohl wissend, dass das meistens Wunschbilder bleiben, wenn man das Leben in seiner Länge und Breite sieht, dabei auch auf das Schicksal anderer Menschen achtet, häufig im eigenen Freundeskreis oder in der Verwandtschaft. Denen es oft längst nicht so gut geht wie uns vielleicht oder wir uns das allgemein wünschen.

Denken wir auch an manche der Flüchtlinge, als schlagendes Beispiel, wie schlimm es Menschen treffen kann, die wie in Syrien wenige Jahre zuvor oft noch in einem gewissen Frieden und Wohlstand leben durften und durch Krieg und Staatsterror alles verloren haben.

Aber in Wahrheit war es zu allen Zeiten für bestimmte Orte und Regionen nie anders. *Leid und Unglück sind Merkmale dieses Lebens.* Gnade ist eine Ausnahme! Vor allem, wenn diese *von Menschen abhängt.*

Man muss beispielsweise bedenken, dass es selbst in einem an sich zivilisierten Land wie in den USA immer noch die Todesstrafe gibt. Abgesehen von der Unmenschlichkeit dieser staatlichen Maßnahme hält man daran fest, trotz so vieler Hinweise durch DNA-Analyse, dass viele zu Unrecht verurteilt wurden und oft jahrelang in ihren Gefängniszellen auf ihre Hinrichtung warteten – unschuldig! Aber ein „gnädiger“ US-Gouverneur schmälert seine Chancen auf Wiederwahl durch eine Begnadigung erheblich.

Oder er ist selbst derart von Rachsucht infiziert, dass er sich prinzipiell weigert, *Gnade walten zu lassen*, oder auch einfach *Gerechtigkeit.*

Denn es ist und bleibt ungerecht, einen Menschen willentlich und vorsätzlich hinzurichten, ihn zu töten, ob im Sinne des Gesetzes schuldig oder nicht.

Wie auch immer: *Gnade, die dieses Wort verdient, gibt es letztlich nur von Gott.* Vom Himmel her. Durch Jesus Christus.

Das ist die feste Überzeugung im Hebräerbrief, der Jesus deswegen „obersten Priester“ oder „Hohepriester“ nennt.

Und das ist der Glaube von Christinnen und Christen in aller Welt, dass *Jesus als die Liebe Gottes* uns Menschen Gnade, Vergebung und Erlösung bringt. Wie wir sie alle so dringend nötig haben, ob uns das bewusst ist oder nicht.

Daher wünsche ich uns, dass die Gnade Gottes allezeit mit uns ist, dass sein Segen, sein Licht und seine Liebe uns begleiten, überall und an jedem Tag – bis wir vor ihm stehen, vor dem Gnadenthron des Hohepriesters: Jesus Christus, unser Herr, unser Bruder, unser Erlöser.

Diese Gewissheit und das Vertrauen schenke uns der Heilige Geist, damit wir bei aller Not unsere Tage dennoch fröhlich und zuversichtlich auf dieser Erde verbringen können. Amen.